

## 45. PREDIGT

I. Über die zweifache Schönheit der Seele, nämlich Unschuld und Demut. II. Die Zurechtweisung der Braut war der Beweis für ihre Demut; die Bedeutung ihrer Taubenaugen. III. Ihr geistlicher Blick. IV. Das Lob des Bräutigams, in dem die Braut seine Schönheit anerkennt. V. Was das Wort zur Seele spricht und was die Seele dem Wort antwortet. VI. Die zweifache Schönheit des Bräutigams.

I. 1. „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du; deine Augen sind Taubenaugen.“ (Hld 1,14) Schön, bestens: aus Liebe entsprang die Anmaßung der Braut, aus Liebe der Unwille des Bräutigams. Das beweist der Ausgang der Sache. Auf die Anmaßung folgte nämlich die Zurechtweisung, auf die Zurechtweisung die Besserung, auf die Besserung die Belohnung.

Jetzt ist der Geliebte da, fort der Meister, verschwunden der König: so wird die Würde abgelegt, die Ehrfurcht zur Seite geschoben. Es weicht nämlich das vornehme Tun, wo die Zuneigung wächst. Und so wie einst Mose (mit dem Herrn) wie ein Freund zum Freunde redete und der Herr Antwort gab (Ex 33,11), so ist es jetzt auch zwischen dem Wort und der Seele: wie zwischen zweien, die einander nahestehen, wird ein vertrautes Gespräch geführt. Kein Wunder: Aus der einen Quelle der Liebe fließt ihnen die gegenseitige Liebe zu, ebenso die Zuneigung. Süßer als Honig sind deshalb die Worte, die hin- und herfliegen, die gegenseitigen Blicke sind voller Zärtlichkeit, Zeichen heiliger Liebe. Schließlich nennt er sie Freundin, bezeichnet sie als schön, wiederholt das Wort „schön“ noch einmal und empfängt von ihr das gleiche. Nicht sinnlos ist die Wiederholung, die eine Bekräftigung der Liebe ist und vielleicht auf etwas hinweist, was zu suchen wäre.

2. Suchen wir also die doppelte Schönheit der Seele: ein solcher Hinweis scheint mir nämlich gegeben. Die Zierde der Seele ist die Demut. Nicht aus mir selbst sage ich das, da es ein Prophet früher ausgesprochen hat: „Bespreng mich mit Ysop, dann werde ich rein.“ (Ps 50,9) Dabei wies er mit der geringen Pflanze, die die Brust reinigt, auf die Demut hin. Nach seinem schweren Fall vertraute der König und Prophet darauf, mit ihr gewaschen zu werden und so gleichsam den schneeweißen Glanz der Unschuld wiederzuerlangen. Doch bei einem, der schwer gesündigt hat, ist die Demut zwar liebenswert, jedoch nicht bewundernswert. Aber wenn jemand die Unschuld bewahrt und sie auch noch mit Demut verbindet, scheint er dir dann nicht die Schönheit der Seele zu besitzen? Die heilige Maria verlor ihre Heiligkeit nicht und war trotzdem nicht ohne Demut: eben deshalb verlangte der König nach ihrer Schönheit (Ps 44,12), da sie Demut und Unschuld miteinander verband. Schließlich sagte sie: „Auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.“ (Lk 1,48) Selig sind also, die ihre Kleider rein bewahren, nämlich die der Einfachheit und der Unschuld, doch nur, wenn sie die Zierde der Demut hinzufügen. Gewiß wird eine Seele in diesem Zustand hören dürfen: „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du.“ (Hld 1,14) Ach, würdest du auch nur ein einziges Mal zu meiner Seele sagen, Herr Jesus: „Du bist schön!“ Würdest du mir nur die Demut erhalten! Denn auf mein erstes Kleid habe ich schlecht geachtet. Dein Knecht bin ich, und ich wage es nicht, mich als Freund zu bezeichnen, da ich das Zeugnis, daß ich schön sei, nicht zweifach zu hören bekomme. Es genügt mir, wenn ich es einmal höre. Doch was ist, wenn auch das fraglich wäre? Ich weiß, was ich tun muß (Lk 16,4): Ich, der Knecht, werde die

Freundin ehren, ich, der schwache, entartete Mensch, werde die Fülle ihres Reizes bestaunen; ich werde mich freuen über die Stimme des Bräutigams, der eine so große Schönheit nicht weniger bewundert. Wer weiß, vielleicht werde ich wenigstens dadurch in den Augen der Freundin Gnade finden, so daß ich mich durch ihre Gunst auch selbst unter die Freunde einreihen darf? Denn „der Freund des Bräutigams steht dabei und freut sich über die Stimme des Bräutigams“ (Joh 3,29). Horcht, seine Stimme dringt an das Ohr der Geliebten: Hören wir zu und freuen wir uns! Sie sind beieinander und sprechen: Stehen wir dabei; keine Sorge der Welt soll uns diesem Gespräch entziehen, keine Verführung des Leibes!<sup>28</sup>

II. 3. „Wie schön bist du, meine Freundin“, sagt er, „ja, du bist schön!“ (Hld 1,14) „Wie“: das ist ein Ausruf der Bewunderung, das übrige ein Wort des Lobes. Zu Recht ist sie bewundernswert, da nicht die verlorene Heiligkeit sie demütig werden ließ, sondern die bewahrte Heiligkeit die Demut zuließ. Zu Recht wird wiederholt, sie sei schön, da ihr keiner der beiden Reize fehlte. Ein seltener Vogel auf dieser Erde ist einer, der weder die Heiligkeit noch durch ein heiligmäßiges Leben die Demut verliert. Daher ist die Braut selig, da ihr beides erhalten blieb. Sie hat es auch bewiesen: sie ist sich keiner Schuld bewußt und hat dennoch die Ermahnung nicht zurückgewiesen. Wenn wir dagegen auch schwer fehlen, ertragen wir es kaum, zurechtgewiesen zu werden; sie aber hört gleichmütig die gegen sie gerichteten bitteren Worte und hat doch keine Sünde. Denn wenn sie sich sehnt, die Herrlichkeit des Bräutigams zu sehen, was ist daran böse? Wohl eher ist es zu loben. Und dennoch tat sie, zurechtgewiesen, Buße und sagte: „Ein Myrrhenbüschel ist mir mein Geliebter, das in der Mitte meiner Brust ruht.“ (Hld 1,12) Das bedeutet: es genügt mir; ich will nichts wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. Welch große Demut! Unschuldig im Handeln nimmt sie die Gesinnung der Buße an, und ohne Grund zur Buße tut sie dennoch Buße. Warum ist sie denn angefahren worden, fragst du, wenn sie nichts Böses getan hat? Doch höre jetzt von der weisen Anordnung des Bräutigams. So wie einst der Gehorsam des Abraham wirklich geprüft worden ist, so jetzt auch die Demut der Braut. Und so wie jener nach gehorsamer Auftragserfüllung zu hören bekam: „Jetzt weiß ich, daß du Gott fürchtest“ (Gen 22,12),<sup>29</sup> so wird auch ihr gleichsam mit anderen Worten gesagt: Jetzt weiß ich, daß du demütig bist. Das ist es nämlich, was er mit den Worten meint: „Wie schön bist du!“ (Hld 1, 14) Und er wiederholt das Lob deshalb, um auszudrücken, daß der Reiz der Demut zum Glanz der Heiligkeit hinzukam. „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du!“ (Hld 1,14) Jetzt weiß ich, daß du schön bist, nicht nur durch meine Liebe, sondern auch durch deine Demut. Ich nenne dich jetzt nicht schön

unter den Frauen, noch schön an den Wangen oder am Hals, wie ich es vorhin tat, sondern einfach schön: nämlich nicht schön aufgrund eines Vergleiches, nicht mit Einschränkung, nicht teilweise schön.<sup>30</sup>

4. Und er fügt hinzu: „Deine Augen sind Taubenaugen.“ (Hld 1,14) Offenkundig wird hier immer noch die Demut empfohlen. Der Bräutigam spielt ja darauf an, daß die Braut, die wegen ihrer zu hoch gegriffenen Frage getadelt worden war, ohne Zögern zu Geringerem herabstieg, so daß sie sprach: „Ein Myrrhenbüschel ist mir mein Geliebter.“ (Hld 1,12) Tatsächlich besteht ein großer Unterschied zwischen dem Antlitz der Herrlichkeit und dem Myrrhenbüschel, und deshalb ist es ein großes Zeichen der Demut, sich von dort dahin zurückrufen zu lassen. Daher gilt: „Deine Augen sind Taubenaugen.“ (Hld 1,14) Nun, sagt er, gehst du nicht mit Dingen um, die dir zu wunderbar und zu hoch sind (Ps 130,1), sondern wie dieser ganz einfache Vogel bist du mit Einfacherem zufrieden und nistest in Felsenhöhlen, indem du in meinen Wunden bleibst und gern das Meine, nämlich meine Menschennatur und mein Leiden, mit Taubenaugen betrachtetest.<sup>31</sup>

III. 5. Da aber der Heilige Geist in Gestalt dieses Vogels erschienen ist, wird wohl noch mehr der geistliche als der einfache Blick mit dem Namen der Taube gerühmt. Und wenn es dir gefällt, solltest du die gegenwärtige Stelle unbedingt damit in Verbindung bringen, daß die Gefährtinnen kurz zuvor der Braut goldene Kettchen zu machen versprochen, wobei sie aber, wie ich damals darlegte,<sup>32</sup> nicht die Absicht hatten, die Ohren des Leibes zu schmücken, sondern das Gehör des Herzens zu schulen. So konnte es geschehen, daß ihr Herz durch den Glauben, der vom Hören kommt (Röm 10,17), tiefer gereinigt wurde und daß sie so fähiger war, das zu sehen, was sie vorher nicht sehen konnte. Und da die Braut durch den Empfang der Kettchen offenbar mit schärferem Blick zur geistlichen Erkenntnis vorangeschritten ist, hatte der Bräutigam an ihr Gefallen, da es ihm immer, was ihn betrifft, mehr gefällt, wenn man ihn im Geist erkennt. Und er meint mit dem Wort, das er zu ihrem Lob sagt: „Deine Augen sind Taubenaugen“ (Hld 1,14): jetzt sollst du mich im Geist betrachten, denn Geist ist vor deinem Antlitz Christus, der Herr (Klg 4,20; 2Kor 3,17).<sup>33</sup> Und du hast die Fähigkeit dazu, denn „deine Augen sind Taubenaugen.“ (Hld 1,14) Vorher hattest du sie nicht, und deshalb mußtest du getadelt werden; jetzt sollst du die Fähigkeit haben zu sehen, denn „deine Augen sind Taubenaugen“ (Hld 1,14), das heißt geistliche Augen. Zwar ist das nicht die Fülle, um die du batest – du bist nämlich für sie noch nicht geeignet –, sondern die Fülle, die in der Zwischenzeit genügen

kann. Sicherlich wirst du von Herrlichkeit zu Herrlichkeit geführt werden (2Kor 3,18): deshalb schau jetzt, soviel du vermagst, und wenn du mehr vermagst, wirst du mehr schauen.

6. Nein, Brüder, ich halte diese Schau nicht für etwas Mittelmäßiges noch für eine Schau, die allen zuteil wird, wenn sie auch geringer ist als jene, in der der Bräutigam in der Zukunft zu sehen sein wird. Erkennt das jetzt aus dem, was nun folgt.

IV. Es heißt nämlich weiter: „Wie schön bist du, mein Geliebter, wie schön bist du!“ (Hld 1,15) Du siehst, wie sie in der Höhe steht und das Äußerste ihres Geistes nach oben erhebt, da sie den Herrn des Alls mit einem gewissen Besitzeranspruch als Geliebten bezeichnet. Beachte nämlich, daß sie nicht nur „Geliebter“, sondern „mein Geliebter“ sagt, um ihn als ihr eigen zu bezeichnen. Groß ist doch wirklich diese Schau, durch die sie sich zu einer solchen Zuversicht und einem solchen Anspruch aufgeschwungen hat, daß sie den Herrn des Alls nicht mehr als Herrn kennt, sondern als Geliebten. Ich glaube nämlich, daß ihr dieses Mal keineswegs Bilder des Fleisches, des Kreuzes oder andere, die den körperlichen Begrenztheiten entsprechen, durch ihre Sinne vermittelt wurden. Bei diesen hatte er nämlich nach dem Propheten „keine schöne und edle Gestalt“ (Jes 53,2). Sie aber preist ihn bei seinem Anblick als schön und edel und beweist damit, daß er sich ihr in einer besseren Gestalt gezeigt hat. Von Angesicht zu Angesicht, wie einst beim heiligen Mose (Num 12,8), spricht er mit der Braut, und sie schaut Gott unverhüllt, nicht in rätselhaften Umrisen (1Kor 13,12). So beschreibt sie ihn nämlich mit ihrem Mund, wie sie ihn auch in ihrem Geist erblickt, eben in einer erhabenen und beglückenden Erscheinung. Den König mit seiner ganzen Schönheit sahen ihre Augen, doch nicht als König, sondern als Geliebten. So sah ihn freilich einer auf einem hohen und erhabenen Thron (Jes 6,1), und ein anderer bezeugt, er sei ihm sogar von Angesicht zu Angesicht erschienen (Gen 32,30). Mir kommt dennoch vor, daß die Braut in diesem Punkt den Vorzug verdient, weil an jenen Stellen zu lesen ist, daß der Herr sich sehen ließ, hier aber der Geliebte. So liest du nämlich: „Ich sah den Herrn. Er saß auf einem hohen und erhabenen Thron“ (Jes 6,1), und ebenso: „Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist heil geblieben.“ (Gen 32,30) Doch Gott spricht: „Wenn ich der Herr bin, wo bleibt dann die Furcht vor mir?“ (Mal 1,6) Wenn also jene unter Furcht die Offenbarung empfangen, da dort Furcht herrscht, wo der Herr ist, dann würde ich, wenn mir die Wahl offenstünde, um so lieber und um so liebender nach der Anschauung der Braut verlangen, je mehr ich erkenne, daß diese in einer besseren Gesinnung, nämlich der Liebe, gewährt wurde. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, die vollkommene Liebe aber vertreibt die Furcht. Es

besteht also ein großer Unterschied, ob Gott erscheint, furchterregend in seinen Ratschlüssen über die Menschenkinder (Ps 65,5), oder ob er erscheint, schön an Gestalt, mehr als alle Menschenkinder (Ps 44,3). „Wie schön bist du, mein Geliebter, wie schön bist du!“ (Hld 1,15) Diese Worte klingen nach Liebe, nicht nach Furcht.<sup>34</sup>

V. 7. Doch vielleicht steigen in deinem Herzen Bedenken auf, und du fragst dich zweifelnd: „Warum wird berichtet, die Worte des Wortes seien an die Seele gerichtet und ebenso die Worte der Seele an das Wort, so daß diese die Stimme vernimmt, die zu ihr spricht und ihre Schönheit ausdrückt, und sie dieses Lob wiederum gleich dem Lobredner zurückgibt? Wie kann das geschehen? Denn wir sprechen durch das Wort, das Wort selbst spricht nicht. Ebenso hat die Seele kein Organ zum Sprechen, wenn nicht der Mund des Leibes ihr die Worte zum Sprechen bildet.“ Eine gute Frage! Doch achte darauf, daß der Geist spricht und das Gesagte in geistlicher Weise verstanden werden muß. Sooft du also hörst oder liest, daß das Wort und die Seele miteinander reden und einander anschauen, darfst du dir nicht vorstellen, daß die Stimmen im irdischen Sinn hin- und hergehen noch daß die Gesprächspartner in körperlichen Bildern zu sehen sind. Höre vielmehr, wie du darüber denken sollst: Geist ist das Wort, und Geist ist die Seele, und sie haben ihre eigene Sprache, in der sie miteinander reden und sich gegenseitig ihre Anwesenheit kundtun. Die Stimme des Wortes aber ist die Gunst seiner Gnade, die der Seele dagegen die Glut ihrer Hingabe. Stumm ist die Seele und keines Wortes mächtig, wenn sie diese nicht besitzt, und ein Gespräch mit dem Wort ist für sie gänzlich unmöglich. Wenn nun das Wort seine Stimme auf diese Weise erhebt und zur Seele sprechen will, so ist es unmöglich, daß die Seele dies nicht merkt. „Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt durch bis zur Scheidung von Seele und Geist.“ (Hebr 4,12) Und wenn andererseits die Seele ihre Stimme erhebt, so kann dies dem Wort noch viel weniger verborgen bleiben, nicht nur, weil es allgegenwärtig ist, sondern noch viel mehr deshalb, weil sich ohne seine Anregung die Stimme der Hingabe überhaupt nicht zum Sprechen erhebt.<sup>35</sup>

8. Wenn das Wort zur Seele sagt: „Du bist schön“ und sie Freundin nennt, so gießt es ihr die Fähigkeit ein, zu lieben und Gegenliebe zu erwarten. Wenn die Seele jedoch das Wort als Geliebten anredet und seine Schönheit preist, so schreibt sie ihm ohne Täuschung und Trug die Fähigkeit zu, daß er liebt und sich lieben läßt, bewundert seine Herablassung und staunt über seine Gnade. Seine Schönheit entspricht ja ihrer Liebe, und sie ist deshalb größer, weil sie ihr zuvorkommt. Aus ihrem innersten Herzen ruft sie, daß sie umso inniger und glühender lieben

müsse, je mehr sie erfährt, daß er zuerst liebt und dann erst geliebt wird. Daher ist das Sprechen des Wortes die Eingießung seiner Gabe, die Antwort der Seele dankbares Staunen. Und eben deswegen liebt sie mehr, weil sie erfährt, daß sie durch seine Liebe besiegt ist; und ebenso staunt sie mehr, weil sie erkennt, daß er ihr zuvorgekommen ist. Aus diesem Grund ist sie nicht zufrieden, ihn nur einmal schön zu nennen, wenn sie ihn nicht auch noch als edel bezeichnet. Die Überfülle seines Edelmut drückt sie durch diese Wiederholung aus.

VI. 9. Oder die Braut wollte ausdrücken, daß Christus in seinem doppelten Wesen schön sei und jegliche Bewunderung verdiene, sowohl in dem der Natur als auch dem der Gnade. Wie schön bist du für deine Engel, Herr Jesus, in der Gottesgestalt am Tag deiner Ewigkeit, im Glanz der Heiligen vor dem Morgenstern gezeugt (Ps 109,2), du Abglanz und Abbild vom Wesen des Vaters (Hebr 1,3), du immerwährender und ungetrübter Schein des ewigen Lebens (Weish 7,26)! Wie anziehend bist du für mich, mein Herr, eben durch das Ablegen dieser deiner Schönheit! Denn als du dich entäußert hast, als du dein unauslöschliches Licht seiner natürlichen Strahlen beraubt hast, da glänzte die Güte stärker auf, da leuchtete die Liebe mehr hervor, da zeigte die Gnade eine größere Ausstrahlung. Wie hell gehst du für mich auf als der Stern aus Jakob, wie lichtvoll wächst du als Reis aus der Wurzel Isais hervor (Jes 11,1), wie beglückend ist das Licht, als das du mich in der Finsternis besucht hast, du strahlender Aufgang aus der Höhe (Lk 1,78)! Wie schauen und staunen selbst die himmlischen Mächte über die Empfängnis aus dem Geist, die Geburt aus der Jungfrau, die Reinheit des Lebens, den Strom der Lehre, den Glanz der Wunder, die Offenbarung der Geheimnisse! Wie leuchtend rot steigst du schließlich nach deinem Untergang als Sonne der Gerechtigkeit aus dem Herzen der Erde wieder empor! Mit welchem prächtigem Gewand ziehst du dich schließlich als König der Herrlichkeit in die Höhe des Himmels zurück! Wie sollte ich bei all dem nicht mit allen meinen Gliedern sagen: Herr, wer ist wie du (Ps 34,10)?<sup>36</sup>

10. Dieses und ähnliches hat die Braut wohl bei ihrem Blick auf den Geliebten erkannt, als sie da sprach: „Schön bist du, mein Geliebter, und edel.“ (Hld 1,15) Und nicht nur das, sondern sicher auch noch etwas von der Schönheit seiner höheren Natur, was unserem Blick gänzlich entgeht und sich unserer Erfahrung entzieht. Deshalb bezeichnet die Wiederholung die Schönheit in beiden Wesenheiten. Höre nun, wie sie beim Anblick und Wort des Geliebten tanzt und vor ihm in einem Hochzeitslied ihre Liebe jauchzend besingt. Es heißt nämlich weiter: „Unser Lager ist mit Blumen geschmückt. Zedern sind die Balken unseres Hauses, Zypressen die Decken.“ (Hld 1,15 f.) Doch wir wollen das Lied der Braut

## *46. Predigt*

für einen weiteren Anfang aufheben und, erquickt durch die Ruhe, um so mehr jubeln und uns darüber freuen (Ps 117,24), zum Lob und zur Verherrlichung des Bräutigams, Jesu Christi, unseres Herrn und Gottes. Ihm sei Lobpreis in Ewigkeit. Amen.